

## Fortbildung Berlin

**7. 11. 1989**

Es ist irre. Ich sitze in einer fremden Wohnung in einem Berliner Hinterhaus, in der mir einst als Studentin gut bekannten Gegend zwischen Invaliden- und Wilhelm-Pieck-Straße. Gestern um 22.00 Uhr kam ich in dichtem Regen an. Heute früh verließ ich das Haus im Morgengrauen und Regen, jetzt kam ich im Finstern zurück – es regnet immer noch. Im Dunkel habe ich nur hohe, graue Häuser wahrgenommen, die Gehwege sind dunkel und voller Pfützen, die Fahrbahnen glänzen im Licht der wenigen Straßenlaternen. Neben den Rinnsteinen steht einen Meter breit das Regenwasser. In noch breitere Wasserlachen haben die findigen Berliner Steine oder Bretter als Gehhilfen gelegt. So konnte ich selbst mit vollem Einkaufsbeutel trockenen Fußes die Straße überqueren. Die Menschen hetzen die Straße entlang, laut verständigen sie sich mit ihrem rauen Berliner Dialekt. Die wenigen hellen Läden des Viertels haben sich schon auf Weihnachten eingerichtet. Die vielen bunten Kugeln, Lichterketten, das Lametta und die verschiedenen Weihnachtsmänner schockieren mich. In unserem Garten habe ich vorgestern noch Erdbeerpflanzen gesäubert, bis Weihnachten sind es noch sieben Wochen.

In Dresden hatte man keine Zeit, an Weihnachten zu denken, dort demonstrieren wir und warten auf das Reisegesetz und eine neue Regierung. In der Berliner Lebensmittelkaufhalle habe ich nur die üblichen DDR-Waren gefunden, allerdings inspirierte das Knusperbrot in meinem Einkaufswagen auch die Berliner dazu, nach der Quelle zu suchen.

Jetzt sitze ich in dem kärglich eingerichteten Zimmer und esse eine Schrippe mit Käse. Chinakohlblätter und ein Glas Milch vervollständigen meine Mahlzeit. Mein Mahl ist wie das Berliner Leben, einfach und zweckmäßig.

Durch das gardinenlose Fenster schaue ich auf ein dunkles Viereck,

um das hohe, schwarze Häuserfronten mit vielen erleuchteten Fenstern stehen. In einer Ecke kann ich eine Pappel erkennen. Aus der Straßebahn heraus sah ich viele Pappeln gegen den dämmrigen Himmel stehen. Sie gehören in dieses Viertel, sie standen schon vor 30 Jahren hier. Damals wohnte ich vier Jahre in der Gegend.

Als 52-jährige Ärztin bin ich vorhin durch die gleichen Straßen gelaufen wie vor 30 Jahren, in meiner Studenzeit. Die Jahre haben ihre Spuren in mir hinterlassen, in dem Viertel kaum. Geistig fühle ich die vergangenen 30 Jahre nicht, mein Gefühl und die Abenteuerlust sind gleich geblieben. Nur besitze ich nicht mehr die unbändige Kraft von damals und versuche, meine Lebensweise darauf einzustellen. Sobald ich mich mit Begeisterung einer Arbeit widme und nicht auf die Grenzen meines Körpers acht gebe, meldet er sich mit Beschwerden.

Gestern, in der Poliklinik bin ich gegen 12.00 Uhr ins Wartezimmer gegangen und habe die letzten Patienten gebeten, zu Frau Dr. L. zu gehen. Ich hatte gemerkt, dass ich die Sprechstunde auch bis 14.00 Uhr nicht beenden werde. Das hätte ich mich früher nie getraut.

Nach 17.00 Uhr saß ich bereits im Zug nach Berlin und hatte vorher noch meine Sachen gepackt, Werner seinen Kaffee gekocht und Erwins Essen vorbereitet. Während der Weiterbildung hier in Berlin habe ich mich bemüht, das Gespräch mit Kollegen zu suchen und auch dem Referenten Fragen zu stellen. Jetzt ist es 20.00 Uhr. Ob ich noch einmal zur Wilhelm-Pieck-Straße laufe? Vielleicht finde ich eine Litfaßsäule mit dem Theaterprogramm.

Ich höre Nachrichten vom RIAS. Der Ministerrat der DDR ist geschlossen zurückgetreten. Modrow hat in Dresden gesagt, die DDR sei zu klein für 42 Minister und für eine stille Volkskammer zu laut. Zurzeit seien in Berlin Demonstranten vom Alex zum Staatsratsgebäude unterwegs.

Das Freie Forum habe erklärt, es sei mit dem neuen Reisegesetz nicht einverstanden. „Wir wollen ein Visum in alle Staaten.“ Das wäre natürlich

praktisch, dann brauchen wir nicht vor jeder Reise zur Polizei zu rennen. Warum komme ich nicht selbst auf solche Forderungen? Ich bin denen, die solche „radikale“ Forderungen stellen, sehr dankbar. Als Arzt trete ich öffentlich für sie ein und unterstütze sie. Aber ich selbst bin zu zaghaft und an zu viele Kompromisse gewöhnt.

In den letzten sechs Tagen sind 15.000 DDR-Bürger mit unserem Personalausweis über die CSSR in die BRD ausgereist. Dagegen werden „drüben“ immer mehr Proteste laut. Sie haben genug von uns. Ich möchte sehr gern hier eine neue DDR gestalten, habe aber 30 Jahre nur am Erhalt der alten mitgewirkt. Sinnlose Aktivität!

21.45 Uhr. Scheißberlin! Mindestens vier Kilometer bin ich gelaufen, habe acht Telefonzellen ausprobiert, für zwei Mark ein paar sinnlose Worte mit Erwin gesprochen und Berlins Kulturprogramm an der Litfaßsäule studiert.

Der Dreck in diesem Wohnviertel ist sagenhaft, dagegen scheint mir Dresdens Neustadt sauber. Die meisten Menschen, die hier in den Löchern der Häuser verschwinden, kommen mit dem Auto an. Die lassen sie auf dem Gehsteig stehen, wenn auf der Straße kein Platz mehr ist.

Plötzlich wechselt jedoch das Straßenbild, sobald man, aus der Bergstraße kommend, die Wilhelm-Pieck-Straße betritt: Neue Wohnhäuser in einem jetzt modernen, gefälligen Stil. Schöne Boutiquen und noble Eckkneipen. An der Ecke zur Friedrich-/Chausseestraße ragen aus dem Hintergrund noch schwarze Wohnruinen hervor. Ein schmales, weiß getünchtes Hinterhaus ragt hoch in den dunklen Abendhimmel. Es wirkt so unnatürlich hell und schmal, als wäre es nicht an die Gesetze der Statik gebunden.

In den süddeutschen Lagern kommen täglich 8.000 bis 10.000 Menschen aus der DDR an. Heute Nacht wird mit weiteren 6.000 gerechnet. Und ich lebe mitten in diesem Umbruch. Wie wird mein Leben in der Zukunft sein?

**8. 11. 1989**

RIAS: „In den letzten Stunden sind wieder 11.000 DDR-Bürger in die BRD eingereist.“ „In den Städten der DDR gehen die Demonstrationen weiter.“

Manfred Gerlach fordert einen Kasernensturz der Volkswirtschaft.

Auch das Politbüro des Zentralkomitees sei heute zurückgetreten.

Ich glaube, dass es uns in der Zukunft schlechter gehen wird. Will ich das alles miterleben? Alle unsere Freunde und unsere ganze Familie sind noch in der DDR. Wir wollen durchhalten, während uns die anderen verlassen.

Regisseur Weiß vom Freien Forum fordert von der BRD einen Einreisestopp für DDR-Bürger.

Ich konzentriere mich auf die Rheumatologiefortbildung. Mein Beruf ist mein Fixpunkt. Ich bin Ärztin und werde gebraucht. Ich will nicht in die Ratlosigkeit zurück, in die ich nach meiner Krebsoperation verfallen war. Heute früh kann ich den Hinterhof unseres Wohnviertels betrachten. Endlich regnet es nicht mehr. Es ist ein großer Hof, von Bäumen bestanden. Ich schaue auf eine kahle Linde vor meinem Fenster, noch vereinzelte Blätter hängen daran.

Heute Abend im „Berliner Ensemble“ habe ich in der Regierungsloge gesessen. Wer sollte zurzeit auch sonst dort sitzen? Ich sah „Blaue Pferde auf rotem Gras“ von Michael Schatrow. Der Autor hat Lenin auf die Bühne gestellt und lässt ihn zu uns sprechen: Vom Kommunismus, wie ihn Marx verstand, von der Sowjetmacht als einer Macht des Volkes, für jeden Einzelnen des Volkes.

Die schauspielerische Leistung war gut, die Ausstattung des Theaters ist angenehm, wenn auch die kristallinen Lüster und die neobarocken Skulpturen im Gegensatz zum politischen Thema und dem nüchternen Bühnenbild stehen. Ich empfand es angenehm, vor Spielbeginn mit einem Glas Sekt im rotsamtenen Sessel zu sitzen und den Schauspielerinnen junger Künstler zuzusehen. Sie füllten die Pausen vor und zwischen dem Theaterstück mit ihren Possen aus. Es war ein schöner Abend, doch ich fühle mich verstimmt. Warum?



An und auf der Mauer am Brandenburger Tor, 10. November 1989

© Thomas Hackmann

War es die Tatsache, dass Lenins Kommunismus ein nie zu verwirklichtes Ziel ist? Lenin scheiterte gesundheitlich an seinem Ziel, genau wie auch der Maler der „Blauen Pferde auf rotem Grund“ vor der Vollendung seines Bildes starb.

Auf dem Nachhauseweg musste ich am „Astoria“ auf die Straße ausweichen, da der Gehweg mit Autos besetzt war. In der Wilhelm-Pieck-Straße sah ich einen Hundehalter mit Zweigen den Gehweg reinigen, den sein Hund gerade beschmutzt hatte. Die „Zweige“ waren ein Strauch, den er aus einer frischen Pflanzung herausgerissen hatte. Am Friedrichstadtpalast hatte ich um einen dunkelblauen Mercedesbus herumlaufen müssen, einen Travelbus des Interhotels „Palast“.

Plötzlich fühlte ich eine unheimliche Wut. Sind die Berliner etwas Besseres? Ton und Lebensweise der Regierung scheinen auf die Umgebung abgefärbt zu haben. Und mit denen sollen wir eine neue Regierung bilden? Das muss eine starke Demokratie sein, die solche Großmäuler in Schach hält.

„Mein Gott, bin ich ein armes Würstchen“, dachte ich, als ich in das

„asoziale“ Viertel zurücklief, durch die Tür mit den zerschlagenen Scheiben auf den dunklen Hof trat und in einem Türloch in der Hauswand verschwand. Nur zwei Fenster dieser Hausfront waren beleuchtet, dafür brennt das Licht im Hausflur die ganze Nacht hindurch.

Heute früh betrachtete ich die Hauswand näher: Nur noch einzelne, sich abrollende Putzfetzen hingen herab. Dafür waren die Fenster erneuert und alle Wohnungen mit Gasheizern ausgestattet. Kein Wunder, wenn in der DDR keine Gasheizern zu bekommen sind!

**9. 11. 1989**

Schon wieder Nieselregen, bemerke ich beim Blick aus dem Fenster. Ich esse wieder Käsebrötchen mit Chinakohlblättern. Morgen werde ich ein schönes Restaurant aufsuchen. Vielleicht gehe ich danach in die Komische Oper! Wann werde ich nach Dresden zurückfahren? Sonntag wollte ich mich mit Marianne in Berlin treffen, doch sie hat abgesagt. Schade, ich hatte mich auf das Treffen nach so vielen Jahren gefreut.

Seit erstem November sind bis heute 48.000 Ausgereiste aus der DDR



Mauerfall 1989 am Grenzübergang Invalidenstraße in Berlin

© Bundesarchiv, B 145 Bild-00049953, Foto: Klaus Lehnartz

in der BRD angekommen. Gestern haben sie ein neues Politbüro des ZK gewählt, Hans Modrow ist mit dabei. Die SED schlägt ihn als Ministerratsvorsitzenden vor. Dürfen die anderen Parteien auch einen Kandidaten vorschlagen? Viele alte Genossen sind endlich aus dem ZK ausgeschieden (Mielke, Axen, Herrmann und andere). In der Sowjetunion soll Gerassimow heute geäußert haben, dass er es nicht als unbedingt notwendig ansieht, in der DDR wieder eine kommunistische Regierung zu haben. Wichtig sei nur, sie dürfe nicht aus dem Warschauer Pakt austreten.

Unsere Weiterbildung war heute besonders interessant, aber anstrengend, das Gespräch mit den Kollegen gut.

Es ist 23.00 Uhr. Wieder musste ich sieben Telefonzellen anlaufen, um ein R-Gespräch mit Erwin zu bekommen. Ob ich morgen Abend nach Hause komme, wollte er wissen.

Ab heute sei eine neue Reiseregulation getroffen worden.

#### 10. 11. 1989

Nun sitze ich im Zug nach Dresden, 22.00 Uhr. Es ergab sich einfach so, obwohl ich früh noch unzufrieden mit Erwins Vorschlag war, wollte ich doch morgen durch Westberlin bumeln.

In der Weiterbildung machte die Differenzialdiagnostik der 17 vorgestellten Patienten viel Spaß. Ich konnte

recht souverän mit den „gelernten“ Diagnosen umgehen, ich orientierte mich an den Leitsymptomen. Zu viert tauschten wir uns angeregt aus. Drei Tage lang kannten wir uns schon. Umso enttäuschter war ich mittags um 12.00 Uhr. Ich wollte mich gerade von meinen Nachbarn verabschieden, da stand ich schon allein da. Jetzt fiel mir die gestrige Äußerung der Erfurter Kollegin ein: „Warum schließen sich Ärzte so gegeneinander ab? Warum laufen so viele drei Tage lang allein zum Essen?“

Ja, warum? Warum nicht einmal ein Gruß zum Abschied? Ein Lächeln und ein Winken hätte doch gereicht! Wie bei jedem Berlinbesuch fuhr ich vor der Rückfahrt nach Dresden zum Alexanderplatz. Im Kaufhaus gab es meistens irgendetwas Besonderes. Als DDR-Bürger überlegte man, ob die Familie diese Ware vielleicht in nächster Zeit benötigen könnte. Im Reisebüro sah ich am Staatsbankschalter Hunderte von Menschen stehen.

„Was tun Sie hier?“

Wir holen uns Westgeld für unseren Besuch in Westberlin. Hol dir nur schnell dein Visum bei der Polizei! Mehrere zückten freudig ihren Ausweis und zeigten mir das eingestempelte Visum.

„Und wie lange warten Sie auf das Visum?“

„Eine Stunde“, lachten sie.

„Verzeihung, ich bin gerade auf Reisen.“

„Tja, da kann man in der heutigen Zeit viel verpassen. Was gestern Abend noch galt, ist heute schon ganz anders.“

Jetzt begann ich zu verstehen. Heute früh waren die Zeitungen am S-Bahnhof alle schon ausverkauft, in der Bahn hörte ich einen jungen Mann begeistert von seinem Ausflug nach Westberlin erzählen. Gern hätte ich einen Blick in die Zeitungen geworfen, die viele der Fahrgäste vor sich hielten und lasen.

Seit heute Nacht sind also die Grenzen für jeden offen. Bis Sonntag kann man auch ohne Visum die Grenze hin und zurück passieren. Das sofort erhältliche Visum gilt danach für ein halbes Jahr. Später sah ich vor dem Polizeirevier Schlangen nach einem Visum anstehen. Es war 17.00 Uhr, die Tafel zeigte die Öffnung der Dienststelle nur bis 15.00 Uhr an. Gegen 18.00 Uhr machte ich mich mit meinem Koffer auf den Weg zum Bahnhof Friedrichstraße. Bahnen fuhr nicht, da alle Straßen mit Autos und Menschen verstopft waren, die über die Invalidenstraße zum Grenzübergang an der Chausseestraße strebten. Am Bahnhof Friedrichstraße konnte ich die Menschenschlange bis zum Hotel Metropole hin mit den Augen verfolgen, danach verschwammen die Bilder. Auch Ausreisende mit mehreren großen Gepäckstücken standen dazwischen.

Am Bahnhof Jannowitzbrücke sah ich freudestrahlende Rückkehrer aus Westberlin. Sie trugen dicke „Türkenkoffer“ und knabberten westliches Konfekt. Morgen sollen fünf weitere Grenzübergänge geöffnet werden.

Ich sitze schließlich glücklich im Zug nach Dresden. Ich hatte nachmittags alles geschafft, kleine Einkäufe gemacht, die Wohnung gesäubert, die Sachen gepackt, die Schlüssel abgegeben und mich für die Gastfreundschaft bedankt.

Berlin ist zwar interessant, aber ungemütlich. Eigentlich freue ich mich auf das Wiedersehen mit Erwin. Wir werden noch in diesem Monat gemeinsam nach Westberlin fahren.